

gang der für die britische Industrie und den britischen Kohlenbergbau gefährlichen deutschen Konkurrenz kann ohne schädliche Nebenwirkungen nur erfolgen, wenn der deutsche Warenstrom in Gebiete abgelenkt wird, in denen England zurzeit kein oder nur ein geringes Interesse hat. Diese Gebiete sind (außer der französisch-belgischen Kriegszone) das weite russische Reich zwischen Dnjepr und Ural.

England hat erkannt, daß die Finanzansprüche des Verbandes an Deutschland auf das Konto „dubiose Schulden“ gehören. Diese Ansprüche sollen dadurch nutzbar gemacht werden, daß einer der verlorengegangenen osteuropäischen Märkte wieder aufnahmefähig gemacht wird. Gelingt das Experiment, so werden die Verbandsmächte die Früchte für sich einheimen; gelingt das Experiment aber nicht, so ist damit nicht viel verloren. Unter allen Umständen aber würde Deutschland, wenn es sich zum „Aufbau“ in Rußland mißbrauchen ließe, in den Augen des russischen Volkes als der Vertreter westeuropäischer Profitgier erscheinen. Der stolze Zynismus der Moskauer Machthaber wird wohl dafür sorgen, daß der Plan mißlingt. Für Deutschland droht dann, wenn es zu der hier skizzierten Rolle verurteilt werden sollte, nicht nur ein schwerer wirtschaftlicher Aberlaß, sondern obendrein noch eine neue bolschewistische Propagandaquelle. Das sind die Gefahren, die uns drohen, wenn wir ausschließlich im Ententefahrwasser nach Osten segeln und ohne Vorbehalt die Mark der Dolmetscher zwischen Dollar und Rubel spielen lassen. Immerhin sind wir augenblicklich wirtschaftlich und politisch zu ohnmächtig, um uns derartigen Projekten, wenn sie von London und Paris aus ernsthaft in Angriff genommen werden sollten, rein ablehnend entgegenzustellen, aber man erkennt ohne Schwierigkeiten, daß auch das Wiederaufbauproblem gefährliche Fallen für uns enthält, die uns zu großer Vorsicht und Zurückhaltung zwingen.

Die unentbehrliche Zeitung.

Was uns die Tagespresse bedeutet.

„Die Zeitungen werden wieder einmal teurer!“ wird mancher Zeitungsläser schöhnend oder wütend — je nach seinem Temperament — ausrufen wenn er demüßigt, beim Wechsel des Quartals, die vielerorts nicht ganz unwesentlich erhöhten Bezugsgebühren zu bezahlen haben wird, und mancher andere wird vielleicht, ohne lange zu überlegen, warum bei der immer weiter fortschreitenden allgemeinen Teuerung auch die Zeitungen notwendigerweise ihre Preise erhöhen müssen, sein Blatt, das ihm jahrelang ein treuer Führer durch die Zeitgeschichte gewesen war, kurzerhand abbestellen. Die Neue über solches Tun dürfte sich aber in den meisten Fällen noch still genug einfinden, denn die Zeitung ist ja schon seit langem ein solcher Kulturfaktor, daß sie den meisten Menschen so unentbehrlich geworden ist, wie das tägliche Brot.

Freudt etwas, das Interesse für ihn haben könnte, findet schließlich jeder neuzeitliche Mensch, der sich nicht ganz von der Welt abgeschlossen hat, in der Zeitung. Sie ist sozusagen das Bindeglied, das den Staatsbürger unserer Tage, und fast er selbst in einem einsamen, weltentlegenen Dorfe, mit den spannenden unser ganzes Schicksal bestimmenden Weltgeschehnissen in Verbindung bringt. Größere Reisen wie sie früher nicht allzu schwer zu erschwingen waren, können sich heute kaum noch die Begleitern unter uns leisten, und wir sind infolgedessen immer mehr darauf angewiesen, uns durch die Tagespresse über Welt und Menschen unterrichten zu lassen und, aus ihrem reichen Nachrichtenmaterial schöpfend, unsere Kenntnisse zu bereichern und unser Urteil über die Ereignisse des Tages zu ergänzen oder zu berichtigen.

Bedenkt man ferner, welche ungeheure Bedeutung seit der Beendigung des Weltkrieges wirtschaftliche Fragen aller Art gewonnen haben, und daß kaum ein Tag vergeht, an dem nicht neue behördliche Verordnungen erlassen, neue Gesetze geplant werden oder in Kraft treten.

so wird man den Nutzen der Zeitung, die die Bewohner einer Stadt, die Eingefessenen eines Kreises, die Bevölkerung einer ganzen Provinz über Stadtverordnungen und Kreisaußschußbeschlüsse, über die in den Parlamenten und im Reichswirtschaftsrat besprochenen Aufbautragen auf dem Laufenden erhält, in seiner ganzen Größe zu würdigen wissen und denjenigen, welcher den ständigen Bezug einer Zeitung unter den heutigen schwierigen Verhältnissen für Luxus erklärt, mit Recht als ein bißchen weltfremd bezeichnen.

Was die Zeitung sonst noch alles bietet, braucht in diesem Zusammenhang eigentlich kaum noch gesagt zu werden, da das bisher Gesagte unseres Erachtens vollumfänglich genügt, um sie als eine Lebensnotwendigkeit zu charakterisieren. Der Hinweis auf den reichen Unterhaltungsstoff, den sie bringt, auf den Roman, die Nachrichten über Kunst und Wissenschaft, Theater und Konzerte, über interessante Vorgänge aus aller Welt, über Ereignisse aus dem engeren Heimatkreise usw. erübrigt sich also. Aber die Anzeigen, die sie veröffentlicht, dürfen nicht vergessen werden, weil ihr Wert und ihre Wichtigkeit nicht hoch genug geschätzt werden können. Käufer und Verkäufer, Großhandel und Kleinhandel ziehen in gleichem Maße Vorteile aus den Anzeigenspalten, und die Festsetzung, daß sich durch das Mittel der Zeitung, und nicht zuletzt unter dem Einfluß der Zeitungsreklame, Angebot und Nachfrage regeln, ist schon längst eine Winstenwahrheit geworden.

Viel Glück

Ist uns allen im neuen Jahre vorzöndt. Wer gedenkt, seinen Geschäftsfreunden und Bekannten zum bevorstehenden Jahreswechsel seine Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen, bediene sich zu diesem Zwecke am besten einer Anzeige in der Neujahrsnummer des „Wilsdruffer Tageblatt“. Es ist bei den erhöhten Portofragen das Billigste. Auch für Veranlassungen aller Art am Neujahrsfest bietet sich darin die günstigste Verbreitungsgelegenheit. Um baldmöglichste Aufgäbe, spätestens aber bis Freitag nachm. 5 Uhr, wird gebeten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Beratungen der Reichsregierung

Sind programmgemäß auch an den Weihnachtsfeiertagen fortgesetzt worden. Es handelte sich in erster Linie um Besprechungen mit dem aus London zurückgekehrten Dr. Rathenau. Die Verantwortung der fälschlich von der Reparationskommission gestellten drei Rückfragen soll noch aufgeschoben werden, um zunächst darüber in Paris weitere mündliche Verhandlungen zu führen.

Die Hilfsaktion der Landwirtschaft und Industrie.

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft hat an den Reichsverband der deutschen Industrie im Zusammenhang mit der von der Landwirtschaft geplanten Hilfsaktion ein Schreiben gerichtet, in welchem er auf den Ver-

schluß hinweist, den der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft am 15. d. Mis. über die Durchführung einer umfassenden Hilfsaktion zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion gefaßt hat. Der Reichsausschuß steht in der Verneinung der landwirtschaftlichen Produktion und in der Unabhängigkeit des deutschen Volkes von der Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel die grundlegende Voraussetzung für eine Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens und appelliert an die Mitarbeit der Industrie, da alle Bestrebungen der Landwirtschaft abhängig sind davon, ob Industrie und Handwerk in der Lage sind, der Landwirtschaft das nötige Rüstzeug (Stroh, Dünger, Maschinen usw.) zur Verfügung zu stellen.

Ein neuer Geheimbund?

Ein linksgerichteter Berliner Blatt läßt sich aus Düsseldorf berichten, daß dort von den französischen Besatzungsbehörden eine rechtsgerichtete Geheimorganisation ausgedacht worden sei, der mit der früheren Brigade Ehrhardt in Zusammenhang stehen soll. Dreißig Mitglieder dieser angeblich 16.000 Teilnehmer umfassenden Gruppe seien bereits verhaftet. Als Ziele dieser Organisation werden genannt: Kampf gegen die Juden, die Sozialisten und gegen sämtliche Linksparteien. Werbung von eingeschlossenen und nationalistisch gesinnten Leuten, Bildung einer starken Armee und zahlreicher Waffenlager, Sturz der Republik und Wiederherstellung der Monarchie usw. — Man wird das Ergebnis der sofort eingeleiteten behördlichen Untersuchungen über diese Mitteilungen abwarten müssen.

Ungarn.

Das Abstimmungsgebiet an Ungarn. Die Interalliierte Generalkommission in Odenburg veröffentlicht eine Kundgebung, daß infolge der Anerkennung des Abstimmungsgebietes durch die Vörschauerkonferenz das Abstimmungsgebiet in den Besitz Ungarns gelangt. Die Übernahme wird am Neujahrstag erfolgen.

Amerika.

Beginnender Stimmungsumschwung. Während die Berichte über die Haltung der amerikanischen Finanzkreise zu der großen Frage des europäischen Wiederaufbaus bisher stets betonten, daß drüben eine weitgehende Zurückhaltung herrsche, scheint sich neuerdings ein Umschwung dieser Stimmung bemerkbar zu machen. So berichtet jetzt ein deutscher Korrespondent über die Vorschläge der gegenseitigen Streichung der Schulden, die die Verbündeten unter sich haben, daß jetzt auch die früheren Gegner dieses Vorschlages zu einer Schuldenstreichung bereit seien, sofern nur Europa den guten Willen zeige, seine Verhältnisse wirklich zu sanieren. Amerika sei in der Tat zu Opfern bereit, und selbst wenn die augenblicklich tagende Konferenz ihre Arbeiten ohne einen Hinweis auf eine erweiterte Konferenz abschließen sollte, so könnte doch kein Zweifel mehr daran herrschen, daß die Vereinigten Staaten an der Gesundung Europas tätig mitwirken wollen.

Frankreich.

Poincaré fordert Deutschlands Ruin. Das Pariser Blatt „Le Nouvelliste“ weist darauf hin, daß Poincaré in seinem Tempusartikel Lloyd George anfragt, Frankreich auf den Olymp geführt zu haben, von wo aus man inmitten der Völker die ungeheuren Pläne des europäischen Wiederaufbaus erblüht habe. Darüber könne sich Poincaré nicht trösten; denn er halte unbedingt daran fest, daß die Interessen Europas mit denen Frankreichs in Widerspruch stehen. Nach Poincaré könne sich der Wiederaufbau Frankreichs nur vollziehen durch den Ruin Deutschlands. Für seinen patriotischen Appetit brauche er nicht den Augen einer Arbeit, aus der der Sieger wie der Besiegte Vorteile ziehen könne, sondern das Pfund Fleisch des Schloß. — So deutlich ist dem alten Kriegsheer von seinen eigenen Landsleuten selten die Meinung gesagt worden.

Die Grafen von Freydeck.

26) Roman von A. Ostland.

„Sie sind — ich weiß nicht — ich — ich muß sie verloren haben!“

Hilva Wentheim vermochte jetzt vor Aufregung kaum zu sprechen.

Der Verlust traf sie hart. Und wer würde ihr nun glauben? Wer würde ihr noch Vertrauen schenken? Wußten nicht alle glauben, daß sie lag?

Daniel Stegmann schüttelte den eisgrauen Kopf. Fast tat es ihm leid um das junge, im Lügen noch so unerfahrene Wesen, das sich aus Liebe zu Georg Günther in eine fast unhaltbare Lage gebracht hatte.

„Nun also, Sie haben die Sachen eben nicht,“ sprach er endlich gelassen; „ich dachte mir das natürlich gleich. Sie sind ganz außerordentlich phantastisch, liebes Kind. Das ist alles.“

Jene seltsame Frau — die Hand — Ihre ganzen Charaktereigenschaften dürften wohl kaum mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

„Nebens — gehen Sie jetzt heim! Vielleicht ist Fräulein Verlach so gut und begleitet Sie! Ich bleibe hier!“

Mag Günther wollte heftig erwidern, aber vor dem tiefsten Ausdruck im Gesicht des alten, gewiegten Gerichtsbeamten erstarrte ihm das Wort auf den Lippen.

Er winkte seinen Söhnen, und schweigend gingen sie mit ihm in das Nebenzimmer. Noch einmal sah Georg nach Hilva Wentheim zurück.

Eben wandte sie sich zum Gehen, aber ihre Augen begegneten sich und stammten eine Sekunde ineinander.

„Ich liebe dich! Ich liebe dich!“

Unausgesprochene Worte flogen hin und her, ein Gedächtnis: ich bleibe dein in Ewigkeit — dann hatte Rätke Verlach den Arm des jungen Mädchens sanft erfaßt und zog die noch halb Widerstrebende fort. Eine Minute sah man die beiden so ungleichen Gestalten noch dahingehen über den sonnenbeschienenen Hof, dann verschwanden sie in dem dunklen Torweg.

6. Kapitel.

Der Fremde und die Namenlose.

Das kleine Stationsgebäude, bis zu welchem die Bewohner des Städtchens Heidenheim in der schwerfälligen, alten Postkutsche zweimal täglich fahren konnten, wenn sie die Eisenbahn benutzen wollten, lag ziemlich einsam inmitten weithinverbreiteter Felder, aber die nun der Herbstwind pfliff.

Lang und Bde dehnte sich die Landstraße dahin. Im aralen Mittagssonnenschein blinkten aus der Ferne.

schon dicht an den Waldgürtel gedrückt, der wie ein Ring das flache Land abschloß, die Turmpfeifen von Heidenheim herüber; die Luft war klar und rein.

Man sah sogar den stolzen Turm der alten Burg Freydeck aus den roten und goldglänzenden Laubmäulen hervorragen, und dann und wann sah sich ein flatternd, buntes Strich ab gegen den fastblauen Himmel.

Das war die breite, schwere Trauerfabne, welche seit gestern von den Zinnen der alten Burg wehte.

Rätke Verlach, welche wartend vor dem Stallionsgebäude stand, sah dann und wann einmal auf, und ihre außerordentlich scharfen Augen streiften dann jedesmal hin über das weite Landschaftsbild und blieben zuletzt doch immer wieder an dem webenden, dunklen Tuch hängen.

Ihr großes, liebliches Gesicht trug deutlich den Stempel einer tiefen Uebermüdung; um die schönen Augen lagen tiefe Schatten.

Man sah es diesen Augen an, daß sie viel geweint hatten in den letzten Stunden, daß wahrscheinlich eine bange, durchwachte Nacht hinter dem Mädchen lag.

Manchmal trat Rätke Verlach zurück von dem endlos scheinenden Schienenweg und ging bis an den Wagen heran, welcher dicht vor dem Eingang des Stationsgebäudes stand.

Man hatte das Wagendach nur halb aufgeschlagen. In dem Schatten, welchen es warf, sah, ganz in sich zusammengesunken, ein alter Herr.

Die grelle Sonne ließ sein Haar manchmal hell aufleuchten; ein grüner Schirm verdeckte die Augen und einen großen Teil des Gesichtes.

Auf dem Bod sah Martin Huber, dessen breites, gutmütiges Gesicht heute ganz faß erschien.

Er sah immer einmal nach seinen Pferden, zwei feurigen, jungen Tieren, dann wieder mit einem Blick voll tiefster Sorge auf seinen Herrn, der stumm in seiner Ecke blieb.

Er sprach auch nicht, wenn Rätke Verlach etwas zu ihm sagte. Er nickte nur zum Zeichen, daß er sie verstanden habe, dann sank er sofort wieder in sich zusammen.

Martin Huber schüttelte den runden Kopf und machte eine Bewegung gegen Rätke, welche seine vollkommene Hilflosigkeit dieser Apathie gegenüber andeuten sollte.

Und Rätke nickte ihm dann immer freundlich zu mit einem Ausdruck in ihrem Gesicht, der wohl sagen sollte: „Nur, das ist ja alles ganz natürlich! Das kann kaum anders sein!“

Aber in ihren treuen Augen stand doch auch eine bange Sorge um den alten Mann, welchen das Gesicht so hart getroffen.

Seit gestern — seit er die Nachricht von dem plötzlichen, unerklärlichen Tod seiner Tochter Julia erhalten hatte, war der alte Oberst von Kirchbach in dieses lastende, tiefe Schweigen verfunken.

Er hatte sich für lange Stunden eingesperrt in sein

Zimmer und auch auf die dringendsten Bitten des treuen Dieners nur kurz geantwortet, daß man ihn in Ruhe lassen möge.

Begen Abend war er dann hinübergefahren nach der Fabrik Max Günthers.

Der alte Rat Stegmann war fast erschrocken, als der Oberst in das Zimmer trat.

So gebeugt war diese Gestalt, so schmerzgerüttelt waren diese von einem jahrelangen Leiden ohnehin schon verwüsteten Züge.

Man hatte die Leiche Jules unverändert liegen lassen. Der Rat hatte auf einer gerichtlichen Besichtigung bestanden, die Kommission konnte aber erst am nächsten Tage eintreffen.

Nur ein wenig abseits hatte man die Tragbahre geschoben, und ein weißes, großes Tuch lag lose über der langgestreckten Gestalt des toten Mädchens. Der schöne Kopf aber war unbedeckt.

Frei steten die üppigen Locken um das lieblich-ernste Gesicht; sie bildeten einen dunklen Hintergrund, von dem sich das blosse Antlitz noch scharf abhob.

Nur die Lippen leuchteten auch jetzt noch rot wie ein.

Und um sie lag wie festgebannt auch in diesem Moment das stolze Lächeln eines jüngen, großen Triumphes. Ein Lächeln des Glückes —

Max Günther, Erich und Georg kamen aus dem anderen Zimmer.

Sie hatten dem alten Mann stumm die Hand gereicht. In diesen qualvollen Stunden hatten sie kaum an ihn gedacht.

Nun plötzlich stand er da vor ihnen, und sie wußten es: da war ja noch einer, der litt wie sie, noch einer, der diese Last geliebt hatte über alles —

Sie hatten alle wortlos neben ihm gestanden. Aber dann begann Georg plötzlich zu sprechen.

Es war, als folge er einem Gebote, das viel stärker war, als er selbst und sein eigener Wille.

Er redete von all den Kümernissen, die man bisher soviel als nur möglich vor dem alten Manne verborgen gehalten, er sprach von den schweren Anklagen, welche gegen ihn selbst und seinen Vater erhoben wurden; er sprach auch von Hilva Wentheim und den seltsam verketeten Ereignissen der vergangenen Nacht.

Es war, als sage ihn etwas, als stünde jemand hinter ihm und triebe ihn vorwärts. Die Sorge riß furchtbar an seinem Herzen.

Der Oberst hatte alles mit demselben starren Ausdruck angehört.

Die Ereignisse überstürzten sich in der gedrängt kurzen Erzählung zu sehr. Fast begriff er noch nichts.

Aber dann fiel ihm gleich die eintönige, Inarrende Stimme des Gerichtsrates ein, erklärend, erklärend. Und immer trat aus jedem seiner scharf zugespißten Worte deutlich die Anklage hervor.